

Unparteiische Monatsschrift vereinter Wahrheitsucher.

Herausgeber: **Leopold Engel.** — Verleger: **F. E. Baumann,** Bitterfeld.

1. Jahrgang. | **Mai 1897.** | **No. 11.**

Wahrheit-Sucher.

Von **Rich. Neutzschmann.**

> Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen,
> Die in Irrtum verharren, das sind die Narren.

Dieser Titel erinnert mich an ein Spiel, das wir als Kinder trieben. Einer derselben versteckte einen Gegenstand und die andern strengten sich im suchen (erdenken, ersinnen) an, wie sie sich den, nach ihrer Meinung kostbaren Gegenstand (zumeist Lebensmittel) erringen könnten, dabei wurden sie vom Leiter (Lenker, Wisser) mit den Worten „Feuer" angespornt, wenn sie nahe daran waren, und mit dem Worte „Wasser," wenn sie sich davon entfernten. — Hier aber wusste der kindliche Lenker (Wisser) schon, dass sie nicht suchen würden, wenn der Schatz nicht begehrenswert sei, und für Kinder sind bekanntlich Näschereien etwas köstliches. — Beim erwachsenen Menschen aber heisst es bezüglich des Lebens: „Wenn es köstlich war, so war es Mühe und Arbeit."

Dieses erwähnte Spiel scheint mir grössere Bedeutung zu haben als die meisten annehmen, es übt den Geist im Suchen nach köstlichen Schätzen. Der Wisser aber muss sich besonders anstrengen, die Sucher geistig zu beeinflussen, zu lenken. Er denkt als Beispiel: „Nun, Freund, recht so, nur zu, es ist der „rechte" Weg, noch einen Schritt, etwas mehr links, na jetzt? — ach zu dumm, v o r b e i! — warum diese falsche Drehung, — so — vielleicht auf diese Weise, — halt, — wieder vorbei — — u. s. w.; — dazwischen illustriert er diese Beeinflussung durch die Rufe Feuer oder Wasser. Dieses Geistanspannen ist zugleich eine Uebung zur Gedankenübertragung.

Auch im Volksglauben gilt ein Traum von Feuer als Glückszeichen, ein solcher von Wasser als das Gegenteil. — Auch unser Leben ist ein solches Spiel, eine Beeinflussung, Lenkung höherer Wisser (Vorsehung.) Hier erscheint das Feuer und Wasser gestaltend im Traum, und wer diese Deutung kennt, steht dann in noch engerer Berührung mit dem Wisser.

Auch in unserem Dasein werden die Sucher zum Suchen gelockt, namentlich die, welche dies nicht aus eigner Initiative thun, indem ihnen ein Schatz winkt, den zu erreichen sie gezwungen sind: „ein leidfreies Dasein."



Durch Leid und Schmerzempfindung werden säumige Sucher getrieben zur Ergründung der Daseinszwecke — zur Erkenntnis!

Windet sich einer unserer Mitbürger auf seinem Schmerzenslager, so entsteht gewiss die seufzende bange Frage: „Ach Gott, warum nur das, warum hab ich das verdient, warum das Leid.“ — Wendet er sich an seine Umgebung und erhält nicht eine sein Inneres befriedigende Antwort, so ist er auf sein eigenes Innere angewiesen, er sinnt und grübelt, er

ist auf dem Wege, die Wahrheit zu suchen.

Hier glimmt oft ein Funke einer früheren Anregung von Freundes-Seite neu auf.

Ist der Sucher aber stumpfsinnig geworden, erhofft er — seinen Tod — da findet er ihn gewiss nicht (in diesem Falle) den, den er herbeisehnt.

Und die den Tod suchen, werden ihn nicht finden,
Und die das Leben lieben, werden es lassen müssen.

Das ist ein Naturgesetz — ein Entwicklungsgesetz, ein Zeichen eines weisen Schöpfers.

Jedes neue Leid facht den glimmenden Funken der Erkenntnis zur immer grösseren Flamme an. — Je grösser sie wächst, desto mehr erstarkt der Beistand, die Beeinflussung des Lenkers -- der Wahrheit, — der Bestimmung entgegen!

Ich freue mich, dass ich hierin mit meinem Gesinnungsfreunde Gustav Müller-Berlin eins bin. — Auch er benutzte gerade das Leid als den geeignetsten Anknüpfungspunkt für unser Ueben im Suchen eines Schatzes — als ersten Hinweis (Propaganda-Schriften.) Ich wünschte, dass sich **recht** viele darum an der Verbreitung seiner Schriften beteiligten. — Speziell für die Leidenden: „Der Weg zur leiblichen Gesundung.“ — Der Vorwurf der Reklame trifft uns nicht, da Herr Müller die meisten Schriften zum Selbstkostenpreis, einige auch gratis versendet (z. B. „Das Leid als Wurzel alles Menschenglückes,) — ein Mensch kann wohl viel, sehr viel thun, aber, im Vergleich zur Welt im Ganzen, Grossen — ist es doch nur wie ein Sonnenstäubchen.

Darum auf zum göttlichen Spiel — des Wahrheitsuchens.

Wo ist die Wahrheit?

Eine eklektische (wahrheitsuchende) Betrachtung von **Anton Schacherl**-Plattetschlag.

Motto: Jüngst hadert ich im Halbtraum mit dem grossen Geist:
Was doch die Menschheit grosse Schöpfungsmängel weist!
Wär ich der Herrgott, 's sei mir nicht verdacht,
Vollkommen, wahrlich, hätt' ich sie gemacht!
„Vollkommen?“ ruft der Geist d'rauf schelmisch-froh,
„Vollkommen wär sie so wie so,
„Eins grad' nur fehlt ihr noch dazu:
„Vollkommen bist nur grad' nicht du!“
„Ei, dass dich, — drüber fuhr ich aus der Ruh'
Und drückte tiefbeschämt die Augen zu.

Die Frage des Pontius Pilatus: „Was ist Wahrheit?“, und der Trieb, das Streben nach Wahrheit ist jedem Menschen sozusagen angeboren; es lodert in der Seele, in der Tiefe seines Selbst, und wird, wenn der Geist dabei keine Befriedigung findet, für den Wissensdurstigen eine Quelle der Unseligkeit, wohl gar des Selbstmordes. Wir sehen da ein Beispiel am Philosophen Herbart (Bio-



graphie von Dr. Bartholomäi), welcher mit dem Fichte'schen subjektiven Idealismus brach und seine eigene philosophische Ansicht ausbauen wollte. Aber die Wahrheit will errungen sein. In diesem Ringen nach Wahrheit wandelte er einst am Ufer der Saale hin, und das waren seine Gedanken: Zwei Schritte, nur zwei Schritte bis hinunter. Der Fluss ist trübe wie mein Sinn, der heitere Sonnenstrahl ist nicht mein Element. Wozu in meiner Brust der reinen Menschheit Bild. In nächtliches Dunkel gehüllt steht es da, unbewundert, kaum geahnet. Kann nicht der Wahrheit Sonne die Nacht durchbrechen und mit hellem Strahle beleuchten, so zerschelle es an diesem Felsen, so wirble der Fluss die Trümmer mit sich fort, so führe er die grübelnden Fragen, die beklemmenden Zweifel mit ins weite Meer der Vergessenheit und des ewigen Schlafes. Aber hat denn die Wahrheit für den Menschen so grossen Wert, dass er lieber den Tod sucht, als auf sie, die Wahrheit, zu verzichten? — Christus selbst fordert uns zum Kampfe für die Wahrheit auf, indem er sogar dem, der nichts besitzt, zuruft, seinen letzten Rock zu verkaufen und für den Betrag ein Schwert zu kaufen. Es genügt mir nur die Wahrheit, Mensch zu sein, und das ist die erste Grundwahrheit für unser ganzes Thun und Lassen, unsere Losung und Lösung für alles Daseiende. „*Tat-twam-asi.*“ „Jedes Lebende bist du selbst,“ dieses hohe Vaterwort, es sei die Richtschnur für unser tägliches Leben. Die Menschenwelt steckt voller Gespenster, überall, wohin der Fuss wandelt, die Hand sich hinstreckt, der Blick sich hinwendet, überall grinsen uns Anschauungen toter Ansichten und Ideen, Bräuche, Kulte u. s. w. entgegen, überall der gleiche Kram von Aberglauben, welcher noch in Millionen von Menschen seine Anbeter findet, welcher noch sesshaft ist im Hirn von einer Unzahl Mitwesen.

Horch! Ein Lärm! Ja, draussen vor den Stadtmauern — was seh ich da? Es bebt die Erde, es spalten sich die Felsen, es verfinstert sich die Sonne, — klingt es nicht herab wie ein schmerzliches Stöhnen? Hoch droben, — nein höher, — nein, noch höher, haften zwei ausgestreckte Arme, ein gemarterter Leib, ein Menschensohn, ein Volkslehrer, dessen Lippen einst sprachen: „Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die Euch hassen, betet für die, welche Euch verfolgen und verleumden, auf dass Ihr Kinder seid eures Vaters, der seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte.“ „Liebe Gott über Alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ — Ich gehe — mein Weg führt mich an einem Feldkreuze vorbei, — ich bleibe stehen, — lüfte den Hut — und meine Lippen murmeln voll innerster Andacht: „Gelebt sei (gemäss) Jesus Christus!

Turnierplatz.

Offener Brief an Herrn Dr. v. L.

von **F. Wichmann.**

Oft hatte ich Gelegenheit, Ihre belehrenden und tief durchdachten Artikel, welche die spiritualistischen Blätter brachten, zu lesen, und nehme ich mir endlich einmal die Freiheit, Ihnen im allgemeinen meine Ansicht darüber kund zu thun.

Dass Sie, geehrter Herr, noch im vorgerückten Alter rastlos und unermüdlich an der Förderung des Spiritualismus arbeiten, ist ebenso anerkennenswert als bewunderungswürdig, doch kann ich nicht umhin, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass Sie mit Ihrer grossen Schaffenskraft noch viel Grösseres und Schöneres bewirken könnten, wenn Sie einmal zu der Ueberzeugung gelangen wollten, dass der



Spiritualismus an sich kein Ganzes ausmacht, sondern dass er nur eine Vorstufe, und zwar die erste Vorstufe, also demnach nur ein kleiner Bruchteil einer höheren und wirklich geistigen Erkenntnis ist. — Sie werden demnach zugeben müssen, dass es als eine Unmöglichkeit anzusehen ist, durch den Spiritismus resp. Spiritualismus allein zum Lichte, zur Wahrheit, also zu Gott gelangen zu können, wenn man nicht zu einer Fortsetzung des Spiritualismus, zur christlichen Theosophie, welch letztere beide eng mit einander verbunden sind, übergehen will.

Das Vielwissen im Spiritualismus, welcher unverkennbar ein begrenztes Gebiet aufweist, kann uns deshalb nicht zum Licht, zur Wahrheit, zu Gott zurückführen, weil auf diesem kahlen Wissensgebiete nur der Verstand in den Vordergrund tritt und das Herz dabei unthätig, ja sogar unbefriedigt bleibt und bleiben muss, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Thätigkeit eines inneren nach Gott strebenden Menschenherzens nur Liebe ist, und gerade hieraus folgert, dass eine reine geistige Entwickelung des inneren Menschen zu Gott nur vom Herzen aus vor sich gehen kann.

Gott ist die Liebe, und wir Menschen können nur aus Liebe zur Urliebe, aus welcher wir hervorgegangen sind, zurück. Nie habe ich aber einsehen gelernt, dass der Mensch mit seinem Verstande, wohl aber mit dem Herzen zu lieben vermag.

Leider ist es ja der Fall, dass viele Menschen, ja darunter manche Gelehrte, welche sich vom Spiritismus überzeugten, sich noch in dem Irrtum befinden, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus den Spiritismus erforschen zu können. Es wird sich doch jeder logisch denkende Mensch sagen müssen, dass die Wissenschaft nur in der Materie arbeitet, weil dieselbe um keinen Deut über leztere hinaus zu greifen im Stande ist.

Wir wissen ferner, dass die Materie dem Tode angehört, demnach arbeitet die Wissenschaft denn doch mit Totem, ob es derselben aber jemals gelingen wird, vom Tode aus das Leben zu erforschen, bezweifle ich sehr, denn solches vermag nicht einmal ein allmächtiger Gott, geschweige denn ein schwacher Mensch und steckte er bis über die Ohren im weltlichen Wissen.

Was mir in Ihren geschätzten Artikeln als sehr auffällig erscheint, ist — abgesehen davon, dass sie stets über die Theosophie, die Sie weder verstehen noch erfasst haben können, abfällig urteilten, — (denn würden Sie, geehrter Herr, die christliche Theosophie verstehen, d. h. Gott erkennen, wie er erkannt sein will und ihn in Ihrem Herzen aufgenommen haben, wie er aufgenommen werden will, so würden Sie als wissenschaftlich Gebildeter über ein Ihnen gänzlich Unbekanntes kein abfälliges Urteil abgeben), — dass Sie immer das göttliche Prinzip hervorheben, woraus ich eben den Schluss ziehen musste, dass Sie Gott nicht als ein individuelles, selbstdenkendes, selbsthandelndes Wesen anerkennen; doch wenn Sie, geehrter Herr, etwas tiefer nachdenken, so müssen Sie sich doch sagen, dass unserem Denken auch ein höheres Denken vorangegangen sein muss. Gehört denn so sehr viel dazu, um zu begreifen, dass es einen persönlichen Gott giebt und geben muss? Legt nicht das wunderbare grosse Schöpfungswerk, welches ohne Zweifel nur von einem denkenden Allwesen, Gott, ausgegangen sein kann, davon Zeugnis ab?

Wenn der Mensch seinen Lebensabend erreicht hat und sich noch in dem dunklen Irrtum befindet, dass er nur durch Vielwissen sich im Jenseits vielleicht einen schönen Platz erringen wird, so ist er tief zu beklagen. Liebe, nur Liebe und Demut ist Gott in der allerhöchsten Potenz, das grosse Schöpfungswerk ging hervor aus der ewigen Liebe eines allmächtigen Gottes, ja die Liebe Gottes war es, die uns Menschen in's Dasein rief.



Und wenn es dann einem allmächtigen Gott möglich sein konnte, eine Wet zu erschaffen und uns in's Dasein zu rufen, sollte Ihm es in seiner Allmacht denn nicht möglich sein, aus purer Liebe zu den verirrten sündigen Menschen, einen Fleischkörper anzunehmen, um den Menschen (seinen Kindern) den sicheren Weg zu zeigen, welcher sie zum himmlischen Vater zurückführt? Freilich, die Spiritisten (wenigstens die Mehrzahl derselben) glauben das nicht, sie trauen vielmehr einer schwachen hinübergegangenen Menschenseele mehr Kraft zu als ihrem Schöpfer.

Wohl sind die Spiritisten davon überzeugt, dass einer jenseitigen Menschenseele die Kraft innewohnt, sich den Menschen manifestieren, ja sogar auf Augenblicke materialisieren zu können, dass aber ein allmächtiger Gott in seiner endlosen Liebe, Erbarmung und tiefsten Demut, Menschengestalt annehmen konnte, das geht über die Begriffe der Spiritisten und Wissenschaftler.

Jesus Christus, auf dessen heiligen Namen die sich Christen nennenden und Christen sein wollenden Menschen getauft sind, ist der wahrhaftige ewige Gott, ja, er ist uns Menschen noch mehr, er ist unser himmlischen Vater.

Sehr geehrter Herr von L., Sie stossen sich daran und es erscheint Ihnen unglaubhaft, dass die christliche Theosophie Mitteilungen, also Offenbarungen vom himmlischen Vater aus der Jetztzeit aufzuweisen hat, Sie trauen also auch hierin einer schwachen hinübergegangenen Menschenseele mehr Kraft zu als einem allmächtigen Gott, freilich können Sie hiergegen die Einwendung machen, „Gott steht ja viel zu hoch und in seiner Heiligkeit viel zu erhaben über die sündige Menschheit, um sich derselben zu offenbaren, doch gebe ich Ihnen dann auch wiederum zu bedenken, dass Gott in der höchsten Liebe und in der tiefsten Demut auch am höchsten dasteht, denn wäre das nicht der Fall, so wäre ja Gott ein hochmütiger Gott und demnach nicht Gott.

Ich habe den Abend meines Lebens auch bald erreicht, war früher ein eifriger Spiritist, doch jetzt, nachdem ich eingesehen habe, und zu der Erkenntnis gelangt bin, dass es doch noch etwas Höheres giebt als den Spiritismus, dass es etwas giebt, welches man mit dem Herzen so recht erfassen kann, und das ist die Liebe zu unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, unsern ewigen Gott und himmlischen Vater, denn ausser Christus existiert kein anderer Gott, kein höheres Wesen, weil Christus der personificierte Gott selbst ist. Jetzt erst kann ich sagen, ich habe den wahren inneren Frieden in mir, ein Glück, welches ich mit allen Schätzen der Welt nicht vertauschen möchte.

Mag der Ansturm gegen Christus noch so stark ins Werk gesetzt, möge Er als der ewige, einzige und alleinige Gott von den sich klug dünkenden Menschen angezweifelt werden, der Name Jesus Christus, dessen Lehre die ganze Erde umspannt, erlöscht nie und nimmer, immer tiefer gräbt sich der heilige Name in die Herzen der Menschen ein. Der Name Christus wird stets am Banner der rechten Erkenntnis bis in alle Ewigkeit hoch gehalten werden, bis Alles ein Hirt und eine Herde werde.

Liebe.

Als Erwiderung auf Herrn Desor's Artikel über Selbstlosigkeit.

Von **J. Peve.**

Liebe und Selbstlosigkeit sind wohl ein und dasselbe, insofern sie den Gegenbegriff von Egoismus ausdrücken. Wenn ich aber nun in jeder (vorsätzlichen) Selbstlosigkeit einerseits Knechtseligkeit und anderseits Herrschsucht erblicke, so habe ich damit auch die Liebe gekennzeichnet. Wohlgemerkt, ich meine nicht



die angeborene, unfreiwillige, rein natürliche Liebe, sondern die vorsätzliche, absichtliche Liebe. Die anempfohlene Selbstlosigkeit oder Liebe kann nur gemeint sein, wenn man sie predigt, indem man den Egoismus verdammt, und die anempfohlene Liebe ist es denn auch nur, welche ich verdamme, indem ich die Selbstsucht als nur allein der Vernunft entsprechend hinstelle. Den rein natürlichen Egoismus verdamme ich weder, noch anempfehle ich ihn, wäre auch Unsinn, wie es Unsinn ist, die natürliche Liebe befehlen und anempfehlen zu wollen; das rein Natürliche kommt und geht nicht auf Befehl oder Wunsch, denn das Natürliche hört eben auf, rein natürlich zu sein, sobald man es sein **soll** oder **will**!

Die Herrschsucht verdammen alle Menschen, nur nicht ihre eigene, weil sie sie nicht als solche erkennen, sondern sie als Selbstlosigkeit hinstellen, und sie als „Menschenliebe" verteidigen; man braucht nur Augen und Ohren offen zu halten, um diese Behauptung bestätigt zu finden; bei sich selbst und seinen Freunden mag es schwerer sein, aber bei den „Feinden" wird man es gerne zugestehen. Ich, für meine Person, habe schon seit Jahren erkannt, dass überall, wo ich absichtlich selbstlos handelte, wo ich aus Vorsatz liebte, im Dienst des Teufels „Herrschsucht" stand, und habe herausgefunden, dass dieser Teufe nicht zu besiegen ist, als nur durch den bewussten Egoismus: die Selbstsucht! „Herrschsucht ist das Gegenteil von Selbstlosigkeit und Liebe und daher identisch mit Selbstsucht," wird man mir antworten, weil man das Wesen der vorsätzlichen Liebe (Selbstlosigkeit) nicht erkennt und Herrschsucht und Selbstsucht nicht zu trennen vermag. Würde man erkennen, dass gerade anempfohlene — und damit bewusste — Liebe (als Gegensatz von Egoismus) mit Herrschsucht, identisch ist, so würde man wohl den grossen Fehler nicht begehen, sie anzuempfehlen, es sei denn, man wolle der Herrschsucht eine Berechtigung zugestehen.

Das Wort „Liebe" klingt nun einmal zu schön in den Ohren der Menschen welche zu wenig Lust, Mut, Kraft und Selbstvertrauen besitzen, um so viel wie möglich **selber** für das eigene Wohl zu sorgen und sich daher danach sehnen, sich von liebevollen Menschen, Göttern und Engeln umgeben zu sehen, und anderseits möchten sie auch als „liebevolle" Menschen anerkannt werden, weil, wenn man sie als „Egoisten" ansehen würde, man gegen sie auf der Hut sein, man selber Egoist sein würde, und dabei könnten sie leicht zu kurz kommen, denken sie — so ganz instinktiv. Wäre der Teufel „Herrschsucht" ein existierendes, lebendiges, organisches und bewusstes Wesen, so konnte er garnichts Schlaueres ersinnen, als sich mit dem Mantel der Liebe umhüllen, um so die Menschen zu fangen, damit sie ihn als „den Quell und den Inbegriff aller Tugenden" verehren. Wer sähe wohl heute nicht in der Selbstlosigkeit den Inbegriff aller Tugend? Und wer bedenkt es, dass Jesus doch den Teufel als den „Vater der Lüge" hingestellt hat?

„Das Reich der Liebe" — ist dies nicht das Ziel aller derjenigen, welche die Liebe predigen und den Egoismus verdammen? Das Reich der Liebe, wo ein allmächtiger Gott opferfreudig für die Seinen sorgt, oder wo jeder Einzelne selbstlos für Alle, und Alle wieder väterlich für jeden Einzelnen sorgen (Kommunismus), wo Niemand für sich selber zu sorgen mehr nötig hat, wo also aller Egoismus sein Grab findet. Mit diesem Ziel hat der Teufel uns von Anbeginn genarrt, wissend, dass, wenn wir dieses Ziels würdig geworden, wir dann zugleich so selbstlos geworden sein werden, dass wir gerne auf es verzichten.

Herr Desor empfiehlt uns nun die selbstlose Liebe, indem er von ihr als einem **„edlen"** Trieb spricht und er verdammt den „rohen Egoismus" als ein „bedeutsames Zeichen des Verfalls", während in Wirklichkeit aller „Verfall" da-

rauf beruhte, dass das Predigen der Liebe und das Verdammen des Egoismus Ueberhand genommen hatte, so dass es wenig „Freie“ und viele „Herren“ und „Knechte“ gab: hier Knechtssinn, da Herrschsucht. — Etwas Verkehrteres kann es garnicht geben, als die natürlichen Triebe einzuteilen in gute und böse, sie sind weder das eine noch das andre, weil sie eben natürlich sind, wir aber, als Menschen, mit übernatürlichem Geist begabt, müssen sämtliche Triebe zügeln, mittelst unseres Willens, wenn wir uns über den Tierstandpunkt erheben wollen. Die bösen Triebe mittelst der guten zügeln, das hiesse geradezu „den Teufel durch Beelzebub austreiben,“ oder, unsern Willen den guten Trieben unterordnen, in unsern guten Trieben unser besseres Selbst sehen, unserm Herrn, wovon wir nur das *alter ego* seien, dem gegenüber wir keine eigne Interessen verfolgen dürfen, das wäre der Gipfel der Knechtseligkeit. Hier ist man auf dem höchsten Standpunkt angelangt, wo man die Mitmenschen zu bevormunden (lieben), beherrschen und schädigen suchen wird, ohne den **eigenen** Nutzen im Auge zu haben, denn der Nutzen gilt ja und gehört ja unserm „Herrn“: dem „besseren Selbst“. Grade die Zügelung unserer guten Triebe (die natürliche Liebe) ist es, was uns heute sehr Not thut, nicht mittelst der bösen Triebe, sondern mittelst unseres Willens! Die vielgerühmte (Mutter-) Liebe, was ist sie anders als eine rein natürliche, und sie ist alles andere, als ein Beweis, dass der Mensch über dem Tier steht. Alle Triebe des Menschen sind bekanntlich auf seinen Selbsterhaltungs- resp. Selbstsicherungs- und Selbstförderungs-Trieb zurückzuführen, und wollte meine Mutter mir vorstellen, dass ihre Liebe zu mir eine absichtlich selbstlose sei, so würde ich ihr's mit Undank lohnen und mir energisch verbitten: Ich verzichte darauf, ich bin zu — selbstlos, um je auf selbstlose Liebe Anspruch zu machen, ich hasse sie als Herrschsucht. Das war es, was mich von Kindheit an vom Christentum abgestossen hat (ohne mir früher klar darüber gewesen zu sein,) dass Jesus sich sollte haben kreuzigen lassen — selbstlos — für mich! Etwas wundern möchte ich mich darüber, dass Herr Desor so auf Gründe und Beweise pocht; in seinen früheren Artikeln schützte er seine „metaphysischen Gefühle“ vor, wo ihm die Beweise für „in der Luft schwebende“ Behauptungen ausgingen.

Zum Schluss kann ich Herrn Desor noch erwidern, dass vor allen Dingen gerade der mit der Bratwurst nach dem Schinken wirft, welcher Opfer bringt zu **Gunsten** Andrer, „weil er in dem Bewusstsein schwelgen möchte,“ seinem geliebten Freund (oder gar Feind) an Leib und Ehre sehr genützt oder sonst glücklich gemacht zu haben, welcher Genuss ihm eben weit begehrenswerter erscheint, als der Besitz dessen, was er zur Erreichung seines Zieles aufgeben muss, und die Folgen: Gegenliebe, Ehre, Dank u. s. w. kommen gar nicht in Betracht, denn er strebt ja nach dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit, gegen das alles Andere wertlos erscheint. . . . Sie ist und bleibt unter allen Umständen das Resultat der krassesten Selbstsucht! Denn mit der wohl durchdachten, klaren Absicht, das Lebensglück eines Andern besiegelt zu haben, um dadurch sich selbst den höchsten subjektiven Genuss zu verschaffen, den man zu erträumen vermag.

Ich schliesse damit, indem ich behaupte: Liebe ist und bleibt der Mantel der Herrschsucht, ohne diesen Mantel wäre sie schlechthin garnicht existenzfähig. Der Kern der anempfohlenen Liebe ist die Herrschsucht, und die Prediger der Liebe mögen sich nicht wundern, wenn ich grade gegen sie auf der Hut bin und kein Vertrauen zu ihnen habe. Ich aber sage mit Stirner: Meine Liebe quillt aus dem Eigennutz, fliesst im Bette des Eigennutzes und mündet im Eigennutz.

Sollte vielleicht Jemand meinen, dass ich diese Liebe heuchle? dass diese Liebe Lüge sei, um Menschen zu fangen?

Die Religion der Zukunft.

„Der gelehrte Dupois", schreibt Volney in seinen „Ruinen und das natürliche Gesetz", „hat zuerst in seinem Werke „Ursprung der Religionen" eine grosse Anzahl von Beweisen zusammengestellt, dass vor Zeiten die Wage im Fühlingsäquinoktium, der Widder im Herbstäquinoktium stand, d. h., dass das Vorrücken der Aequinoktien eine Verschiebuug von um mehr als sieben Zeichen verursacht hat. Die Thatsächlichkeit dieser Erscheinungen ist unbestreitbar, den neuesten Berechnungen zufolge beläuft sich die Verschiebung auf 50 Sekunden und 12 – 15 Terzen jährlich. Jeder Grad eines Zeichens des Tierkreises wird demnach in 71 Jahren und 8 – 9 Monaten, das ganze Zeichen also in 2152 – 2153 Jahren zurückgeschoben. Da nun aber erwiesenermassen der Frühlingsäquinoktialpunkt sich im Jahre 388 v. Chr. genau im ersten Grade des Widders befand, d. h. die Sonne zu jenem Zeitpunkte dies ganze Zeichen durchlaufen und zurückgeschoben hatte, um in das Zeichen der Fische einzutreten, das sie neuerdings verlassen hat, so erhellt, dass sie den Stier 2153 Jahre früher, also um 2540 v. Chr. verlassen hatte, und um das Jahr 4692 v. Chr. in denselben eingetreten war. Wenn man auf diese Weise von Zeichen zu Zeichen zurückgeht, so müsste der erste Grad des Widders 12.912 Jahre vor dem Jahre 388, d. h. 13.300 Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung der Herbstäquinoktialpunkt gewesen sein."

Der „Tier- und Menschenfreund" prophezeit nun mit dem Vorrücken der Sonne in ein neues Zeichen des Tierkreises eine neue Kulturepoche, in welcher das Wasser als wissenschaftliche Grundlage einer neuen Religion erscheinen sollte. Verwundert fragen wir aber: Nur das Wasser, ein Kultus des Wassers? — Wir leben, dank des Fortschrittes des menschlichen Geistes, in einem Zeitalter, das aufgeklärter ist als alle früheren, aber die erreichte Stufe ist keineswegs die höchste, die letzte, die vollkommenste. Wir haben einsehen gelernt, dass die Religion, geradeso wie die Gesellschaft, so mannigfache Wandlungen durchgemacht — und noch weiter durchmachen wird, und dass auf beiden Gebieten nie und nimmer eine Rast eintreten wird, bevor nicht ein Zustand sich geltend macht, *der von den* ***gesamten*** *Naturgesetzen, von den ewigen Weltgesetzen aus, eine Existenzberechtigung hat.* Also die *gesamten* Naturgesetze sind bei einer Theorie des Fortschrittes in Betracht zu ziehen, bei einer Theorie über eine neue Kultur, wenn wir Du Bois-Reymond nur irgend recht geben wollen. Führt uns auf *gesundheitlichem* Gebiete das *Wasser* in eine neue Kulturepoche, so sehen wir auf *technischem* Gebiete das Maschinenzeitalter einer neuen Kultur, der Kultur des *Eisens* und der *Elektrizität* seinen Einzug halten, auf nationalitätischem Gebiete hingegen eine internationale Weltsprache zur allgemeinen Menschen-Verbrüderung und -Annäherung als Kultur-Fortschritt herannahen. Schleicher sieht sogar in der *Entwickelungsgeschichte der Sprache* den grössten Fortschritt, wo hingegen ihn der Ästhetiker und Psychologe Taine in den *ästhetischen Erzeugnissen* der Menschheit erblickt.

Die „Amerikanische Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften" geht darauf hinaus, im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts einen „Internationalen Kongress der gesamten Wissenschaften" abzuhalten. — Wie kann man auch eine Impfung als anbrechende Kulturepoche bezeichnen? Ohne dass ich geimpft war, hatte ich die Blattern, und sie gingen spurlos vorüber, und ich kann über meine zweimalige Impfung, in den Jugendjahren und beim Eintritt in das Heer, nur soviel sagen, dass sie nichts geschadet, aber auch nichts genützt hat.

Einer Religion der Zukunft hat man daher *sämtliche* Wissenschaften zugrunde zu legen, *unabhängig von dem an die längst überwundene Astrologie erinnernden Glauben,*



dass mit jedem Vorrücken der Frühlingssonnenwende in ein neues Zeichen im Tierkreise eine neue Religion beginne.

Religion der Zukunft? Was versteht man überhaupt darunter? Ich habe bereits die Devise ausgesprochen: „Selbst ist der Mann; eigen Empfinden, Ermessen, Gefühl!", und dabei somit gesagt, dass die höchste, grösste Religion, oder besser Moral und Sittenlehre, die Selbstsucht ist. Z. B. den Erfinder und Entdecker treibt der Ruhm, die Anerkennung, zu den ungewöhnlichsten Arbeiten; der Reformer, der Schriftsteller will seiner eigenen Meinung Geltung verschaffen, auch wenn er aus Feigheit seinen Namen der Oeffentlichkeit gegenüber verschweigt; beim Arbeiter füllt die Sorge für das tägliche Brot, für seine eigene Existenz, seine ganzen Lebensstunden aus; und ist nicht der nach dem Dogma handelnde Orthodoxe der purste Selbstsüchtige, wenn er Almosen giebt, Schmerzen lindern hilft, seine Feinde liebt, sich selbst hinopfert zum Wohle der Menschheit, etc., denn erstens ist das, was er anstrebt, gewiss auch *sein* Ideal, und ist ihm an der Erfüllung desselben alles gelegen, um sein Selbst zu befriedigen, und zweitens hofft er im Jenseits die Vergütung an seinem eigenen Selbst.

Wohl wird da mancher kopfschüttelnd fragen: „Wie lässt sich da der Reim finden, Selbstsucht und Nächstenliebe bei freien Menschen der Natur? Die Lösung der Frage ist ganz einfach. Ich liebe den Nächsten, dass er *mich* wieder lieben soll, und auch das Naturrecht gebietet uns harmonisches Nebeneinanderleben; auch darum *liebe* ich den Feind; ich gebe Almosen, weil mein Selbst keine Dürftigkeit sehen kann, und weil von Natur aus alle Menschen Menschen sind, d. h. gleiche Wesen, daher auch Anspruch auf *ihre* Existenz haben; auch darum lindere ich Schmerzen der Mitgeschöpfe. Ueberall steht meine Eigenheit obenan, *eigenes* Empfinden, Ermessen, Gefühl ist der Leitstern jedes Menschen, auch wenn er das verschiedenerarts widerspricht. Im Allgem. bürg. Gesetzbuch (österr.) heisst es auch sehr treffend: „Jeder Mensch hat angeborne, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte und ist deshalb als eine Person zu betrachten. Die Ausübung des Eigentumrechtes findet nur insofern statt, als dadurch nicht in die Rechte eines Dritten ein Eingriff geschieht". Religion der Zukunft ist daher, sämtliche Wissenschaften als Grundlage, die Selbstsucht, im Geiste dessen, der da sagt: Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen und verfolgen, *auf dass ihr Kinder seid eures Vaters.*

Vereinigungen.

Einladung
zum
zweiten Congress des „Verbandes Deutscher Okkultisten" in Dresden am 7. und 8. Juni 1897.

Das erste Verbandsjahr naht sich dem Ende und der unterzeichnete Vorstand freut sich, nach erhaltener Genehmigung der Königlich Sächsischen Polizeidirektion, zu dem für dieses Jahr in Dresden geplanten Kongress die Verbandsmitglieder und von diesen einzuführende Gäste einladen zu können.

Die im Königreich Sachsen allgemein geltenden Bestimmungen schliessen jeden ersten Festtag als Versammlungstag aus; es finden demzufolge die Verhandlungen **am Pfingstmontage um 11 Uhr, am Pfingstdienstage um 10 Uhr,** im Hôtel „Musenhaus" (fr. Braun's Hôtel), Pirnaische Strasse, statt.



Am ersten Kongresstage hält Herr Ingenieur **Carl Aug. Hager** einen Vortrag über: „*Okkultismus und Wissenschaft*“, am zweiten Herr Fr. **Feilgenhauer**-Köln über: „*Die okkulten Phänomene vom Standpunkte der spiritistischen Geisterhypothese*“. Noch in Frage steht ein kürzeres Schlussreferat über: „*Okkulter Phänomenalismus und Theosophie*“.

Das verflossene Jahr mit seinen überraschenden, das Gebiet des naturwissenschaftlichen Erkennens erweiternden Entdeckungen (Röntgen, de Rochas) hat unseren Bestrebungen so mächtig vorgearbeitet, dass der endliche Anschluss der so lange geleugneten und geschmähten okkulten Region an die bekannte und anerkannte Sphäre der offiziellen Wissenschaft um ein bedeutendes näher gerückt ist.

Verbandsgenossen! Die sorgfältig gewählten und formulierten Themata sprechen eine deutliche Sprache. Sie betonen einerseits das okkult-psychische Gebiet, das noch unerforschte Seelenleben, um in demselben die sicheren Beweismomente für die Prae- und Post-Existenz unseres Wesenkernes zu finden und damit die Psychologie wieder auf eigene Füsse zu stellen. Die so begründete transcendentale Psychologie wird die richtige Mitte halten zwischen einer ethischen Kultur, die allzusehr an der bekannten Kopfkrankheit des Jahrhunderts, der metaphysischen Bedürfnislosigkeit krankt, und dem kirchlichen Dogmatismus, welcher beim besten Wollen nicht im Stande gewesen ist, die Seelenfrage befriedigend zu beantworten. Andererseits giebt das zweite Thema dem Spiritismus im engeren Sinne Gelegenheit, durch okkultistische Begründung seiner Position die Brücke zwischen dem diesseitigen Reiche des nunmehr wieder selbstherrlichen Menschengeistes und dem jenseitigen Geisterreiche zu schlagen.

Wenn nun auch, sei es aus erkenntnis-theoretischen, sei es aus religiös-sittlichen Gründen, für viele die Lösung letzterer Aufgabe weder möglich noch wünschenswert erscheint, so sammelt uns doch alle das gemeinsame Ziel, unsere Seele durch thatsächliche Erfahrungen auf dem Gebiete des eigenen Seelenlebens vor der materialistischen Säkularisierung sicher zu stellen. Und in diesem gemeinsamen Streben finden wir, mit Rückstellung aller Sonderansichten, die Kraft, im Rahmen unseres Verbandes Schulter an Schulter dem gemeinsamen Gegner in geschlossener Phalanx uns entgegenzustellen. —

Zur Deckung der durch den Kongress entstehenden Unkosten werden Karten à Mk. 1,—, Familienkarten für 4 Personen gültig à Mk. 2,— ausgegeben. Dieselben sind gegen Einsendung des Betrages event. in Postmarken, vom Verbandskassirer Herrn A. **Weinholtz**, Berlin C., Grunerstr. 3, sowie am 2. Pfingsttage in Dresden im Versammlungslokal von 9—11 Uhr zu haben. Zwecks Rechnungslegung werden auch die Mitglieder freundlichst ersucht, etwaige rückständige Beiträge an den Kassenwart baldigst einsenden zu wollen. Delegierte der Verbandsvereine und der noch nicht dem Verbande angehörenden Vereine sind mit schriftlicher Vollmacht ihrer Auftraggeber auszustatten. Für die auswärtigen Kongressteilnehmer werden in dem bestens renomierten Hôtel „Musenhaus“ (früher Braun's Hôtel) Zimmer à Mk. 1,50 und Mk. 2,— reserviert, und ist es wünschenswert, wenn im eigenen Interesse thunlichst alle von diesem koulanten Anerbieten Gebrauch machen.

An den Nachmittagen des ersten und zweiten Verhandlungstages werden (schönes Wetter vorausgesetzt) gemeinschaftliche Ausflüge in die nähere Umgebung Dresdens geplant, und zwar am ersten nach dem „Weissen Hirsch“, Restaurant Louisenhof resp. Bismarckcafé, Abfahrt vom Böhmischen Bahnhof mit der elektrischen Bahn bis Loschwitz. Am zweiten: Dampferfahrt nach Pillnitz (Schlossgarten) mit Gang durch den Friedrichsgrund zur Meixmühle und zurück über den Porsberg. Am 9. Juni früh (Tagesparthie) Bahnfahrt nach Wehlen durch den Uttewalder-



grund — Bastei — Schwedenlöcher -- Amselfall — Rathewalde — Hockstein — Hohnstein — Brand — Gamerig — Rathen, mit Mittagessen in Hohnstein.

Da die zahlreichen Extrazüge zu Pfingsten mit ihren herabgesetzten Preisen auch minder Bemittelten die Fahrt nach dem schönen Elbflorenz ermöglichen dürften, so hoffen wir auf eine recht rege Beteiligung und dadurch in erhöhtem Maasse auf Förderung unserer Arbeit und Stärkung des

Berlin, im Mai 1897. Verbandes Deutscher Okkultisten.
Max Gubalke.

Vereinte Wahrheitsucher in Wiener Neustadt. Leitung: Heinrich Janta; Kassa: Johann Groessl. — Zur Bibliothek gesinnungsfreundliche Zuwendungen, von Freunden und gleichen Vereinigungen herzlich erbeten.

Rundschau.

In der deutschen Colonialgesellschaft, Abteilung Berlin-Charlottenburg, hielt im Kaiserhof Geheimrat Prof. Busley einen Vortrag über den Kampf um den ostasiatischen Handel. Unter den zahlreich Erschienenen befand sich u. A. Unterstaatssecretair Dr. Fischer und Geheimrat Krätke vom Reichspostamt und Dr. v. Mühlberg, vortragender Rat in der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amts. Von unseren Afrikanern waren da Wissmann, Schele und Rüdiger. Sehr bemerkt wurde die Anwesenheit des chinesischen Generals von Hannecken.

Der Vortragende gab zunächst eine kurze, geschichtliche Uebersicht über die Kunde der Handelswege zur See, von den Fahrten des Marco Polo, Columbus, Vasco de Gama und Mangelhaens bis auf die Erschaffung des Suezkanals. Dann ging er des Näheren auf die Handelswege der modernen Zeit von Europa nach Ostasien ein und stellte in die erste Linie den Suezkanal, den im letzten Jahre 3408 Schiffe mit $7^1/_2$ Millionen Tonnengehalt passierten. Der zweite Weg führt nach New-York, von da auf vier Eisenbahnlinien quer durch Nordamerika nach der Westküste und von hier aus zu Wasser nach Yokohama u. s. w. Die dritte grosse Handelsstrasse wird Russland durch seine sibirische Eisenbahn schaffen. Der Redner wies darauf hin, dass vorläufig die Bahn nur militairischen Zwecken dienen solle, aber sie würde eine Post erhalten und bald ausgebaut werden wie eine europäische Vollbahn. Dann dauere die Fahrt von Berlin nach Moskau zwei Tage, von Moskau nach Wladiwostok 14 Tage, von Wladiwostok nach Yokohama sieben Tage, von Yokohama nach Shanghai sechs Tage. Auf diese Weise sei unser ganzer Handel Russland in die Hände gegeben. Wie sehr unsere östlichen Nachbarn mit dieser Thatsache rechnen, folgerte Professor Busley aus dem Umstande, dass die russische Regierung bereits aus dem Innern des europäischen Russlands die Auswanderung nach den längs der Bahn gelegenen Steppen lenke. Die einzige Notwehr gegen solche drohende und nicht zu verachtende Gefahr sieht der Redner in der Schaffung grosser und schneller deutscher Dampfer nach Annahme der Subventionsvorlage im Reichstage. Auf das Beispiel Japans hinweisend, das jetzt zwölf grosse Dampfer in England bestellt habe und noch sechs bestellen werde, warnte der Vortragende, dass Deutschland sich nicht in den Anstrengungen zur Erhöhung des Productionsgebietes von den anderen Völkern überflügeln lassen solle.

Geheimrat Busley schloss mit dem Wunsche, dass der Aufschwung, den der deutsche Handel nach Gründung des deutschen Reichs erfahren habe, auch



fernerhin nicht zum Stillstand kommen möge. In der an den Vortrag schliessenden Discussion beteiligten sich der Unterstaatssecretair Fischer, der Landtagsabgeordnete Bück und Prinz von Arenberg, Mitglied des Reichstags. Alle Redner sprachen ihre volle Uebereinstimmung mit dem Vortragenden aus und traten für die Annahme der Dampfer-Subventionsvorlage ein.

Ueber griechisches Soldatenleben geben die Briefe, welche die im hellenischen Heere dienenden englischen Freiwilligen nach Hause senden, interessante Aufschlüsse. Einer schreibt: „Die Gewohnheiten dieses Volkes sind schmutzig und barbarisch. Sie brauchen ihre Finger beim Essen und verteilen die Mahlzeit gleichfalls mit den Fingern. Die sanitairen Einrichtungen sind sehr schlecht. Griechenland ist ein armes, felsiges und unfruchtbares Land. In der Kaserne sind 22 Briten, meistens alte Soldaten. Sie erklären alle, dass sie niemals in ihrem Leben so wenig zu essen gehabt hätten. Um 7 Uhr Morgens giebt es einen Löffel Kaffee und ein Stück trockenes Brod, um halb 12 Uhr Maccaroni und um 6 Uhr Abends Brod, Käse und Wasser. Wir haben wenigstens etwas Abwechslung in dieses ewige Einerlei gebracht. An Stelle der zweiten und dritten Mahlzeit haben wir manchmal „*Irish Stew*". Wenn wir das haben, beschweren wir uns nicht. Bier und Tabak giebt es nicht. Selbst Obst ist nicht zu stehlen, weil keins da ist. Strenge militärische Zucht giebt es in dem Heldenheere der Hellenen nicht. Die Offiziere werden nicht begrüsst, und am Nachmittag kann Jeder in einem Anzuge ausgehen wie es ihm beliebt."

Schwimmende Wellenbrecher. Professor Nordenskiöld veröffentlicht einen von ihm erdachten Plan, der dahin geht, zum Schutz von Häfen u. s. w. statt der bisher üblichen festen Wellenbrecher schwimmende zu verwenden. Auf seinen Nordpol-Expeditionen hat Freiherr Nordenskiöld, wie er schreibt, die Erfahrung gemacht, dass das schwimmende Treibeis einen äusserst beruhigenden Einfluss auf hohen Seegang ausübt. Schon bei seiner ersten Expedition nach Spitzbergen im Jahre 1858, die er mit einem ganz kleinen Fahrzeug ausführte, bemerkte er, dass der hohe Seegang, dem die Expedition schon gleich nach dem Verlassen der norwegischen Küste ausgesetzt war, bedeutend abnahm, als sich das Schiff der Bären-Insel näherte, wo man zerstreut liegenden Treibeise begegnete. In eisbedeckten Meeresteilen hörte der Wellenschlag gänzlich auf. Schon eine geringe Menge von Treibeis dämpfte den heftigsten Seegang. Dieser Umstand hat schon früher Anlass zu Versuchen mit schwimmenden Wellenbrechern gegeben; doch waren diese zu gross, sodass sie sich nur schwer verankern liessen und in mehreren Fällen sogar wegtreibend in den Hafen, den sie schützen sollten, Schaden anrichteten. Wie Nordenskiöld glaubt, besteht die Wirkung des Treibeises auf den Seegang darin, dass die Woge von jedem Eisstück, dem sie begegnet, sowohl Veränderungen der Geschwindigkeit wie des Umfanges und der Richtung erleidet. Erweisen sich diese Betrachtungen als richtig, so müssen die kolossalen schwimmenden Wellenbrecher, mit denen man früher Versuche gemacht hat, durch eine grosse Anzahl verhältnismässig kleiner Flösse ersetzt und vor dem Hafen, den sie schützen sollen, in mehreren unregelmässigen Reihen verankert werden. Nach den Nordenskiöld'schen Erfahrungen würden die schwimmenden Wellenbrecher aus Eisenblech mit wenig Tiefgang und mit einer glatten Unterfläche herzustellen sein.

Das elektrische Auge. Unter diesem sensationellen Titel beschreibt Griffith in Pearson's Magazine eine Entdeckung des Professors für Physik am Presidency College zu Kalkutta Jagades Chunder Bose über das „unsichtbare Licht", welche alle bisherigen Entdeckungen in den Schatten stellen soll. „Wir hören wenig",



sagt Bose, „und sehen noch weniger. Unsere Hörgrenze überschreitet nicht elf Octaven. Eine grosse Anzahl Töne hören wir nicht. Unsere Sehschärfe ist noch begrenzter. Eine einzige Octave der ätherischen Noten ist für uns sichtbar. Gering sind die Lichtstrahlen, welche wir sehen, zahlreich dagegen diejenigen, welche wir nicht sehen." Bose hat entdeckt, dass die unsichtbaren Lichtstrahlen, welche durch elektrische Wellen im Aether erzeugt werden, die Fähigkeit besitzen nicht allein durchsichtige Stoffe, sondern auch undurchsichtige Stoffe, wie Thüren, Steine, Mauern, Granit etc., mit Ausnahme von starken Metallplatten zu durchdringen, ohne ihre wirksamen Eigenschaften zu verlieren. Bose hat einen Apparat erfunden, um die elektrischen Wellen zu erzeugen und ihre merkwürdigen Eigenschaften zu untersuchen. Gegenüber einem Generator ist ein „elektrisches Auge" in Gestalt eines Schirmes angebracht, auf dem sich die unsichtbaren Strahlen vereinigen, entsprechend einem optischen Nerven, welcher einen anderen Teil des Apparates analog dem Gehirn in Bewegung setzt. Dieser Empfänger vergrössert die primairen Schwingungen und führt sie getrennt einem Registrierapparat zu. Durch Projection dieser elektrischen Wellen hat Bose die Brechung derselben in Holz, Stein, Granit etc. bestimmt. „Unser Ohr beginnt Töne bei 32 Schwingungen in der Sekunde zu hören, während wir bei über 32 000 Schwingungen nichts mehr hören. Das Licht der ätherischen Wellen wird mit dem Bose'schen Apparat bei 200 Billionen Schwingungen in der Sekunde wahrnehmbar. 200—400 Billionen Schwingungen erzeugen die Empfindung der Wärme, über 400 800 Billionen die Empfindung des Lichtes. Noch schnellere Schwingungen entgehen unserm Sehorgan. Mit Hilfe einer Ebonitlinse will Bose ohne Draht auf 1500 Meter Entfernung telegraphische Zeichen übermitteln und eine geladene Pistole in einem von Niemandem betretenen Zimmer abgefeuert haben. Die Entdeckung des Professors Bose soll, wie die Technik meldet, der Royal Society in London vorgelegt worden sein und das Erstaunen Lord Kelvin's erregt haben. Unsere Leser werden es daher nicht übel deuten, wenn auch wir unser Staunen über das merkwürdige elektrische Auge nicht verbergen können. Wahrscheinlich werden bald genauere Nachrichten das „Wunderbare" der Erscheinungen, welche an die Hertz'schen Versuche erinnern, zu nichte machen.

Ein sonderbares Testament. Der in Dresden verstorbene reiche Fabrikant Hampel hatte die Stadt Dresden zur Universalerbin seines beträchtlichen Vermögens eingesetzt, unter der Bedingung, dass ihm die Stadt eine evangelische Kirche erbaut, in welcher er und seine Frau in einer Gruft beigesetzt werden. Bis zum Jahre 1904 sollte der Grundstein zu dieser evangelischen Kirche gelegt sein. Sollte aber aus irgend einem Grunde sich der Erfüllung dieser Bestimmungen ein Hindernis entgegenstellen, so sollte die katholische Kirche als Erbin eintreten und eine katholische Kirche bauen. Die katholische Kirche hat nun auf jeden Erbanspruch an den Nachlass des Verstorbenen verzichtet, offenbar weil es ihr nicht angemessen erscheinen wollte, unter solchen Voraussetzungen als Nacherbe aufzutreten, denn Hampel war Katholik, und es war sicherlich eigentümlich, dass ein Katholik das Geld zum Bau einer evangelischen Kirche testamentarisch vermacht und seine eigene Kirche übergeht. Uebrigens fragt es sich recht sehr, ob es zu einer Beisetzung der Gebeine Hampel's in dieser Kirche kommt. Derartige Begräbnisse in einer Kirche sind durch das Gesetz verboten. Durch ein Testament aber können gesetzliche Bestimmungen niemals ausser Kraft gesetzt werden. Deshalb, weil Jemand in seinem Testamente Kapitalien an die Erfüllung von Bedingungen knüpft, die entweder gegen die Gesetze oder die guten Sitten verstossen und deshalb nicht ausgeführt werden dürfen, verliert ein Testament im Uebrigen nicht an Giltigkeit.



Eine Mahnung zur Vorsicht für Mädchen und ihre Eltern. Immer wieder hört man von Mädchen, welche auf Erwerb nach Berlin ziehen, hier bei ihrer arglosen Unerfahrenheit in verkehrte Hände geraten und ein Opfer der Ausbeutung, wenn nicht gar der Verführung werden. Besonders häufig verfallen Dienstmädchen diesem Schicksal. Das ist freilich kein Wunder, wenn man aus zuverlässiger Quelle erfährt, dass ihrer jährlich vierzigtausend nach Berlin ziehen. Die mögen alle den festen Entschluss haben, ehrlich ihr Geld zu verdienen, und den guten Willen, brav zu bleiben. Aber damit kommt man eben in einer $1^1/_2$ Millionenstadt nicht aus — am wenigsten ein 20jähriges Mädchen, das seine Weltkenntnis auf dem Lande oder in einer kleineren Stadt erworben hat. Für Eingeweihte ist es kein Geheimnis, dass es in Berlin neben einer Anzahl guter und zuverlässiger Vermieter und Vermieterinnen eine Menge anderer giebt, in deren Händen niemand sein Kind gern wissen möchte. Ihren zweifelhaften Charakter liest ihnen keiner sofort aus den Augen. Im Gegenteil! Sie verstehen es meisterhaft, das biederste Gesicht zu machen und die schönsten Reden im Munde zu führen. Wenn die einem Dienstmädchen, das unverdorben, aber auch unerfahren nach Berlin kommt, von den schönen Stellen vorreden, die sie zu vergeben haben, so gehen 99 von 100 in die Falle. Wenn die ihr Wesen nur in Berlin trieben! Aber das ist gerade das Traurige, dass sie mit den Mietbureaus in den Provinzialstädten und mit Agentinnen auf dem Lande in Verbindung stehen, welche, ohne manchmal selbst eine Ahnung von der Schlechtigkeit ihrer Berliner Auftraggeber zu haben, ihnen soviel Mädchen zuschicken, wie sie nur auftreiben können. Dabei ist es eine jährlich tausendmal bestätigte Thatsache, dass ein grosser Teil der Mädchen, die unter der Vorspiegelung, es handle sich um eine Berliner Dienstmädchenstelle, sich dorthin verlocken lassen, als Magd aufs Land vermietet werden. Was bleibt ihnen auch anderes übrig? Sie sind an das Mietskomtoir gebunden; eine Berliner Stelle wird ihnen entweder nicht besorgt oder sie ist so jämmerlich, dass das Mädchen nach 14 Tagen wieder auszieht; und es wird ihnen soviel vorgeredet, dass sie schliesslich kopflos sich überall hin verhandeln lassen. Das Mietskomtoir streicht schmunzelnd 36, 40 ja 50 Mark Vermittelungsgebühr von dem Bauer oder Gutsbesitzer ein. Angesichts solcher und vieler ähnlicher Missstände ist eine Einrichtung mit Freuden zu begrüssen, welche der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend in Berlin (N. Borsigstrasse 5) getroffen hat. In mannigfachster Weise stellt er sich dem nach Berlin ziehenden Mädchen zur Verfügung. Er holt durch seine Mitglieder jedes Mädchen auf der Bahn ab, welches Tag, Stunde und Bahnhof genau und frühzeitig ihm mitteilt. Auf Wunsch giebt er zuverlässige Mietskomtoirs an und besorgt auch selbst Stellen für Dienstmädchen. In sieben, teils eigenen teils mit ihm verbündeten Mädchenheimen und -herbergen hält er eine billige Unterkunft bereit. Seine Mitglieder besuchen und beraten gern jedes Mädchen, das seine Wohnung in Berlin ihm mitteilt und begleiten es auf Wunsch in einen der 53 Jungfrauen- und Mädchenvereine der Hauptstadt. In ihnen findet es an den freien Sonntagnachmittagen Freundinnen und eine für Leib und Seele gesunde Unterhaltung. An den Hauptzuzugstagen stehen von Morgens früh bis Abends spät auf allen Bahnhöfen Frauen und Mädchen mit einer weissen Binde am Arm. Sie beraten die ankommenden Mädchen, zeigen ihnen den Weg, helfen ihnen zurecht, begleiten sie in ein Mädchenheim; kurz thun Alles, was in ihrer Macht steht, um ihnen zu helfen und sie vor Schaden zu behüten. Man kann nur wünschen, dass die Kenntnis von dieser praktischen und guten Einrichtung sich überall hin verbreitet und von ihr viel Gebrauch gemacht wird.

Liebeszauber. Ein höchst interessantes Capitel über den „Liebeszauber“ entrollt Max Haushofer in der Nr. 1 der „*Gartenlaube*“. Bei allen Völkern und



zu allen Zeiten hat das Fürchten und Hoffen der Menschen, um die dämonische Macht der Liebe nach eigenem Willen zu lenken, zu Zaubermitteln seine Zuflucht genommen. Was die Menschheit an Liebeszaubern ersonnen hat, grenzt bald an unheimlichen, grausamen Teufeldienst, bald an das flehende Gebet reiner Herzensgüte. Die altdeutsche Sagenwelt kennt schaffenden und zerstörenden Liebeszauber; der erste weckte die Liebe, letzterer liess sie vergessen. Bei dem tief wurzelnden Sinn, der dem germanischen Volkscharakter eigen ist, konnten die germanischen Völker jede Untreue in der Ehe und Liebe nur begreiflich finden, wenn sie durch etwas Uebernatürliches, durch ein Zauberwerk begründet ward. Einen Trank, der diesen Zauber übt, reichte Chriemhild dem Sigurd, worauf er die Brunhilde vergass. Durch den Zaubertrank, den Tristan und Isolde trinken, wird die rasende Leidenschaft Beider für einander geweckt, so dass der edle Tristan seiner Vasallentreue vergessen muss und mit Isolde den alten König täuscht. Von den vielen Fällen, in denen Erwerbsucht und verbrecherische Lust sich des Glaubens an Liebeszauber bemächtigte, knüpft sich der berüchtigtste an den Namen der Montespan. Diese stolze Geliebte Ludwigs XIV. verschmähte es nicht, zu den heimlichen Künsten einer berüchtigten Schwarzkünstlerin, der Monvoisin, ihre Zuflucht zu nehmen, um des Herz des flatterhaften Königs dauernd an sich zu fesseln. Diese Monvoisin hatte sich schliesslich für eine ganze Reihe von Giftmorden vor der *chambre ardente* zu verantworten und wurde am 20. Februar 1680 lebendig verbrannt. Unschuldiger waren die Ränke, welche die sächsische Generalin v. Neitschütz im Anfang des 18. Jahrhunderts auf die Folter brachten. Auch in dem Herzensroman des Kurfürsten Johann Georg IV. von Sachsen, dessen Fäden diese ehrgeizige Frau zu Gunsten ihrer Tochter Sibylle spann, spielte der Glaube an die Macht geheimer Liebeszaubermittel eine bedenkliche Rolle. Processe, welche Schwindeleien zu Tage fördern, deren Gegenstand diese Art des Aberglaubens war, sind leider auch heute noch keine Seltenheit. Während aber vergangene Jahrhunderte aus dem Aberglauben an Liebeszauber erschütternde und herzbrechende Tragödien erwachsen liessen, entstehen heutzutage meist nur Komödien oder gar Possenspiele daraus. —

Bücherbesprechungen.

Eine neue Bestattungsart. Verheissungsvoll für die Zukunft. Weder Erd- noch Feuerbestattung von Carl Theod. Schulz, Dresden. Berlin 1897. Verlag der Actiengesellschaft Pionier. Preis Mk 1.—

Der Verfasser untersucht in dieser Schrift zunächst das Für und Wider der gebräuchlichen Bestattungsart durch Begraben oder durch Feuer und weist nach, dass unsere heutige Art der Totenbegrabung durch falsche Anlegung der Friedhöfe oftmals Gefahren für das Allgemeinwohl mit sich bringt. Von dem Schlusse ausgehend, dass die Hinterbliebenen fast immer von dem Wunsche der Erhaltung des entseelten Körpers beherrscht werden, schlägt er eine neue Art der Bestattung vor, die ihm ethischen und nationalökonomischen Grundsätzen entsprechend erscheint. Es ist das die Leichenaustrocknung im luftverdünnten Raume.

Das Werk enthält eine fleissig gearbeitete Zusammenstellung geschichtlichen Materials und giebt auch dem Leser, der für eine Neuerung in dem vorgeschlagenen Sinne sich nicht begeistern kann, eine sehr klare und dankenswerte Uebersicht über die Bestattungsart aller bekannten alter, sowie jetziger Völker. Aus diesem Grunde ist das Werkchen auch als eine kulturhistorische Studie bestens zu empfehlen.

L. Engel.



Theosophische Schriften. XXVIII. Mensch, Tier und Vivisektion, von Richard Wolf. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn. 20 Pfg. 50 Exemplare 6 Mk.

In der weiteren Folge der sehr zu empfehlenden Sammlung der „Theosophischen Schriften", geht der Verfasser auf ein, nicht weit genug zu verbreitendes Thema, das der Vivisektion über. Wir können uns mit den Ausführungen nur vollständig einverstanden erklären, umsomehr als warmes Gefühl aus ihnen spricht. Jeder, der zur Verbreitung dieser Schrift das Seine beiträgt, erwirbt sich Verdienste, das heisst, er erfüllt seine Menschenpflicht. M.

Meyers Konversations-Lexikon, Band XV.

Aus dem neuerschienenen, die Stichworte „Russisches Reich" (Geschichte) bis „Sirte" umfassenden fünfzehnten Band heben sich die umfangreichen geschichtlich-geographischen Arbeiten über das Russische Reich, Russisch-Zentralasien (mit Geschichtskarte), Sachsen, Schleswig-Holstein, Schweden Schweiz (mit reicher Statistik), Sansibar, Sibirische Eisenbahn (mit neuer Karte von Sibirien) ab, die den schwierigen Stoff mit gewohnter Meisterschaft der Bestimmung des Werkes dienstbar machen. Aus dem Gebiete der Kunstgeschichte wird weitern Kreisen der Artikel „Schauspielkunst" von Interesse sein. Zwei der vornehmsten Repräsentanten und Meister des deutschen Liedes und deutscher Musik: Franz Schubert und Robert Schumann, sind biographisch vorzüglich gewürdigt. Glänzende lexikographische Leistungen nach Inhalt und Form sind ferner die litterargeschichtlich-biographischen Artikel „Schiller", „Schopenhauer", „Shakespeare". Der Autorschaft ausgezeichneter Forscher verdankt das Werk in diesen Arbeiten Beiträge von hohem wissenschaftlichen Wert, die sich durch Vertiefung, Klarheit des Urteils und warme Empfindung für das Geistesleben jener Dichter und Denker auszeichnen. Die Abhandlungen aus dem Bereiche der Naturwissenschaften, der Physik und der Technik weisen auch in der gegenwärtigen Fortsetzung die herkömmlichen Vorzüge der Bearbeitung auf. Die Artikel „Salz" (mit Tafel „Salzgewinnung"), „Schaugebilde" (mit farbiger Tafel), „Schmarotzerpflanzen" (mit farbiger Tafel), „See" (mit Tafel „Seebildungen"), „Schall" (mit vielen Textillustrationen), „Schiesspulver", „Schiff" (mit Tafel „Schiffbau") und „Silber" (mit Tafel „Silbergewinnung") sind gleich musterhaft in erschöpfender, gemeinverständlicher Darstellung des Gegenstandes. Dem Kunstgewerbe sind die instruktiven Aufsätze „Schmiedekunst" (mit Tafel) und „Schmuck" (mit Tafel „Schmucksachen") gewidmet, während die Architektur neben andern Beiträgen besonders durch den Artikel „Säule" (mit Tafel „Säulenordnungen") eine würdige Vertretung gefunden hat. Reiches fachmännisches Wissen ist in den der Landwirtschaft zugehörigen Mitteilungen über Saat, Säemaschinen (mit Tafel), Schafzucht (mit Tafel), Schweinezucht (mit Tafel), Schlachthaus etc. niedergelegt.

Neben dem Reichtum an bildlichen Darstellungen (wir zählen in dem neuen Band ausser 250 Textabbildungen nicht weniger als 87 Sondertafeln, darunter 13 Tafeln in Farbendruck und 21 Karten und Pläne), fällt aber auch die planmässige Ausgestaltung dieses Teils bei der Beurteilung des Meyerschen Werkes ins Gewicht. Einleuchtend veranschaulicht eine Anzahl der neu eingefügten Illustrationstafeln die für das neue Werk charakteristischen Merkmale der Umgestaltung und Erneuerung im Geiste der modernen Forschung und Erkenntnis. Daneben pflegen die Herausgeber mit Sorgfalt die weitere Ausführung der in frühern Bänden zu Tage getretenen Ideen. So begegnen wir auf naturwissenschaftlichem Gebiete den in prachtvollen Farbendrucken ausgeführten Tafeln „Schaugebilde der Pflanzen", Schlingpflanzen", „See-Anemonen" etc., ferner der auf photographischen Aufnahmen beruhenden Holzschnitttafel „Schneegebilde" u. a.; die Tafeln Schiffstypen" bringen die Entwickelung des Schiffbaues vom Altertum bis zum modernen Ozeandampfer und eisernen Segelschiff in historischer Treue zur Darstellung. Der umfangreiche kartographische Apparat ist bereichert worden durch tiergeographische Karten (wie die Karten zur Verbreitung der Säugetiere) Auch die geologischen Karten der Hauptausflugsgebiete Deutschlands haben durch eine solche des Schwarzwaldes ein Erweiterung erfahren. Endlich sei noch des instruktiven Blattes „Seekarten-Darstellung" gedacht, das sich dem früher erschienenen Blatte „Landkartendarstellung" anschliesst.

Das halbjährliche Abonnement beträgt bei freier Zusendung für Deutschland Mk. 2.—, Oesterreich fl. 1,25. Schweiz und Frankreich Frcs. 2,70, für Amerika Dollar 0,60.
Mit der im gleichen Verlage erscheinenden Monat-Zeitschrift „Das Wort" zusammenbezogen beträgt der Preis für beide Zeitschriften: Deutschland Mk. 3.50, Oesterreich fl. 2.10, Schweiz und Frankreich Frcs. 4, 50, Amerika Dollar 1.— halbjährlich. Einzelnummer 40 Pfg. — Zu beziehen direkt von der Centralstelle, vom Verleger F. E. Baumann, Bitterfeld, Prov. Sachs., sowie durch alle Buchhandl. und durch die Post, No. 7301a, 10. Nachtrag.
Vertreter für Amerika: John C. Menschner, Newark, N. J., 375., 15th Avenue.

Schriftleitung von Leopold Engel, Schöneberg b. Berlin. — Druck von F. E. Baumann, Bitterfeld.

